

**Siebter Sonntag der Osterzeit,  
17. Mai 2015, Kloster Vinnenberg**



## **Einführung**

Die Zwölf – in diesen Kreis der Vertrauten Jesu war auch Judas berufen worden. Aber schon bald gehörte er zu denen, die als Gescheiterte in die Geschichte eingegangen sind. Wie sie ist Judas aus dem Boot der menschlichen Gemeinschaft, in dem eigentlich alle Platz finden müssten, herausgefallen. Allerdings äußern sich Matthäus und Lukas nicht so negativ über Judas wie Johannes in seinem Evangelium. Hier wird Judas – das werden wir gleich hören – „Sohn des Verderbens“ genannt; und dieses harte Wort wird sogar Jesus in den Mund gelegt. Wenn wir Menschen uns voneinander trennen, trennen müssen – hoffentlich können wir dann die Tür einen Spalt offenhalten – für die Möglichkeit einer Zugehörigkeit, einer Verbundenheit, die grundlegender ist als unsere Differenzen, wesentlicher als unsere Entzweiung – so tief und schmerzlich die auch sein mag.

## **Predigt**

(Apostelgeschichte 1,15-17.20a.c.-26; 1. Johannesbrief 4,11-16; Johannes 17,6a.11b-19)

Es kann nicht immer freundlich zugehen. Auch nicht in der Bibel. „Sein Gehöft soll veröden, niemand soll darin wohnen! und: Sein Amt soll ein anderer erhalten!“ So steht es im Buch der Psalmen. Und dieser Satz hat auch Eingang ins Neue Testament gefunden; er wurde auf Judas bezogen, den Apostel, der Jesus verraten hatte. Jetzt wurde dieses Psalmwort auf Judas angewandt: „Sein Gehöft soll veröden, niemand soll darin wohnen! und: Sein Amt soll ein anderer erhalten!“ (Apg 1,20).

Ja, ebenso wie in den Heiligen Schriften der Juden und der Muslime finden sich auch in unserm christlichen Neuen Testament harte Abweisungen und kompromisslose Verurteilungen. Das Johannesevangelium behauptet sogar, Jesus habe seinen früheren Gefährten Judas „Sohn des Verderbens“ genannt (Joh 17,12). Nun wusste Jesus sich von Gott, der die Liebe ist (1 Joh 4,16), gerade zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesendet (Mt 15,24). Ob dann dieses vernichtende

Verdikt, „Sohn des Verderbens“, das letzte Wort über Judas sein kann und bleiben muss?

Wie Jesus sich bei seiner letzten Begegnung mit Judas beim Verrat kurz vor der Gefangennahme verhält – das weist in eine andere Richtung. Jesus konfrontiert Judas nicht mit einer verurteilenden Feststellung; Jesus stellt eine Frage. Lukas stellt diese Szene so dar: Da „kam eine Schar Männer; Judas, einer der Zwölf, ging ihnen voran. Er näherte sich Jesus, um ihn zu küssen. Jesus aber sagte zu ihm: Judas, mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn?“ (Lk 22,47-48). Und bei Matthäus lesen wir: Judas ging „auf Jesus zu und sagte: Sei begrüßt, Rabbi! Und er küsste ihn. Jesus erwiderte ihm: Freund, bist du dazu gekommen?“ (Mt 26,49-50.<sup>1</sup> Freund – immer noch, doch noch? Übrigens, in der lateinischen Übersetzung der Stelle steht „amicus“, also Freund, im griechischen Urtext aber „hetaire“, „Gefährte“.

Freund, Gefährte – das unterscheidet sich doch wesentlich davon, Judas „Sohn des Verderbens“ zu nennen.

Judas, der Anführer derer, die Jesus gefangen nahmen – als ich mir das jetzt wieder ansah, kam mir ein merkwürdiger Gedanke. „Und ich?“, fragte ich. „Ist es denn wohl ausgemacht, dass nicht auch ich gemeinsame Sache mache mit denen, die Jesus gefangen nehmen? Wie leicht kann es geschehen, Jesu befreiende Botschaft zu verkürzen, zu entkräften! Wie leicht kommt es dazu, Jesus für eigene Interessen zu vereinnahmen, ihn vor den eigenen Karren zu spannen! Jesus gefangen nehmen – das *kann* nicht nur auf vielerlei Weise geschehen; das *ist* auf vielerlei Weise geschehen; Einzelne taten das, aber auch Gruppen und Völker, Kirchenmänner und Feldherren, allerlei andere große oder kleine Machthaber. Und die Schriftgelehrten und Theologen, zu denen ich ja auch gehöre – wir Schriftgelehrten und Theologen neigen dazu, Jesus Residenzpflicht aufzuerlegen, ihn festzusetzen in den Denkgebäuden dogmatischer Systeme. Aber umso erstaunlicher ist: Bei all den unzähligen Versuchen, Jesus gefangen zu nehmen, ist es nie gelungen, ihn derart zu vereinnahmen, dass seine Botschaft und er selbst dabei zerstört worden wären. Auch hier gilt: Er ist auferstanden. Immer neu finden sich Zeuginnen und Zeugen, die sein Leben bezeugen. Sie finden den Lebendigen, weil sie ihn nicht bei den Toten suchen (Lk 24,5).

Jesus gefangen nehmen, oder aber: Zeuge seines Lebens sein – ich bin mir bewusst: Auch mir gelingt es nicht, Jesu Lebensentwurf mit allem, was ich bin und kann zu verwirklichen. Aber kommt dieser Zwiespalt nicht sogar bei Heiligen vor?

---

<sup>1</sup> Die Einheitsübersetzung formuliert die Frage so: „Freund, dazu bist du gekommen?“ Die hier gewählte Fassung „Freund, bist du dazu gekommen?“ stützt sich auf den griechischen Urtext und die Übersetzung von Pieter Oussoren in der Naardense Bijbel: „makker, waarvoor jij hier bent...“)

Auch vielen von ihnen war bewusst: Sind wir wohl wirklich so weit von Judas entfernt, wie wir annehmen möchten?

Ach, letztlich ist es nicht so wichtig, wie wir uns selbst oder auch andere einschätzen. Letztlich zählt das Urteil von ihm, der uns Menschen besser kennt als wir uns je kennen können. Auch das Herz zu sehen – das ist dem Vater vorbehalten, der im Verborgenen ist und auch das Verborgene sieht (Mt 6,6).

Die Glaubensgemeinschaft in Jerusalem, die einen Nachfolger für Judas finden muss, möchte diese Entscheidung gern ihm überlassen, diesem verborgenen Gott. "Du, der die Herzen aller kennt" (Apg 1,24) – so sprechen sie ihn an. Aber es bleibt nicht dabei, dass sie zu ihm *beten*. Sie fügen noch etwas Anderes hinzu: Sie *losen*. Es soll nicht alles von ihren eigenen Einschätzungen und Absichten abhängen, deswegen genügt eine Mehrheitsentscheidung ihnen nicht. Indem sie das Los werfen, hoffen sie Raum zu schaffen für die Wahl dessen; an den sie sich mit diesen Worten wenden: "Du, der die Herzen aller kennt".

Jesus wusste, Jesus Christus weiß: Alle, die mir begegnen – das sind "die Menschen, die du, Vater, mir gegeben hast. Sie gehören dir" (Joh 17,6). Ihnen wünscht Jesus, dass sie seine Freude in Fülle in sich haben (Joh 17,13).

Die Freude, die Jesus uns macht – dabei geht es nicht um die eine oder andere schöne Überraschung. Die Freude, die Jesus uns macht – das ist er selbst, er, der Lebendige, diesseits und jenseits des Todes.

"Jesu, meine Freude": so beginnt ein Lied aus der protestantischen Glaubens-tradition, geschrieben vor gut 350 Jahren. Den Text verfasste Johann Franck, Rechtsanwalt und Bürgermeister; sein Freund, der Berliner Organist Johann Krüger, fand die Melodie.

Die drei Wörter, mit denen das Lied beginnt, "Jesu meine Freude", sind auch die letzten.

Hier ist die sechste und letzte Strophe – zuerst die Worte, dann die Melodie dazu:

"Weicht ihr Trauergeister, / denn mein Freudenmeister, / Jesus tritt herein. / Denen, die Gott lieben, / muss auch ihr Betrüben / lauter Freude sein. / Duld' ich schon / hier Spott und Hohn, / dennoch bleibst du auch im Leide, / Jesu, meine Freude."

Heinz-Georg Surmund